

Christentum und Proletariat

Von Anton Koch S. J.

Vor einigen Jahren — es war in einer Stadt Ungarns — hielt ein katholischer Priester im Rahmen eines Volkshochschulkurses religiös-wissenschaftliche Vorträge für die Arbeiterschaft der Stadt. Mit reger Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Referaten, in denen der Redner unter reicher Zuhilfenahme der Ergebnisse moderner Naturwissenschaft die Grundzüge der sogenannten natürlichen Offenbarung und die Gottesbeweise anschaulich auseinandersetzte. Eines Tages überraschte ihn sein Auditorium mit der spontanen Bitte, er möge das nächste Mal von der Person Christi sprechen. Der Dozent äußerte starke Bedenken, da ihm der Boden, wie er unumwunden erklärte, für die Aufnahme der christlichen Offenbarung noch lange nicht genügend vorbereitet erschien, ging aber schließlich auf den dringenden Wunsch seiner Hörer ein. Im vollbesetzten Saale begann der Redner zur vereinbarten Stunde das Leben Jesu nach den ersten Quellen historisch zu entwickeln, mußte aber schon während des Vortrags bei seinen Zuhörern eine immer wachsende Unruhe und Enttäuschung feststellen. Was er befürchtet hatte, trat denn auch tatsächlich ein — das nächste Mal stand er vor leeren Bänken. Und es gelang ihm auch in der Folge nicht, sein altes Auditorium wieder um sich zu sammeln.

Das kleine Begebnis, das sich übrigens, so oder ähnlich, überall unter Arbeiterschaft wiederholen könnte, beleuchtet klar die seelische Haltung eines großen, ja des überwiegenden Teiles der werktätigen Schichten gegenüber christlicher Offenbarung und damit die Aufgabe — wohl die schwerste und entscheidendste —, die der Kirche heute und auf weite Sicht gestellt ist: Ort der Begegnung, der Wiederbegegnung zu sein zwischen Christus und dem Proletariat. Rußland und Deutschland sprechen hier, jedes in seiner Art, eine sehr eindringliche Sprache. Sie zeigen der Kirche jedenfalls das eine, daß diese Wiederbegegnung die Bedingung für ihre lebendige Fortexistenz im Volksganzen ist — oder in absehbarer Zeit sein wird. Daß aber die beiden, Christentum und Proletariat, wieder zueinander finden, dazu bedarf es für die christliche Kirche einer doppelten angestregten Arbeit als erster Voraussetzung: der sorgfältigen Erkundung proletarischer Seelenlage und der eindringlichsten Besinnung auf die hier und jetzt notwendige Form der christlichen Verkündigung, die, ohne jeden Abstrich an der Substanz von Christentum und Kirche, doch den Weg finden muß zu den zeitbedingten Gegebenheiten der proletarischen Situation.

I.

Der Arbeiter ist zunächst einmal wie jeder Mensch Kind seiner Zeit. Was diese Zeit bewegt an Strömungen und Hemmungen, das lebt auch in ihm, höchstens mit dem Unterschied, daß die geistigen Wellenkreise um einiges länger brauchen, bis sie aus dem Mittelpunkt der Bewegungen zu ihm gelangen, und daß vieles ihn nur dumpf oder halbbewußt treibt, was vom Geistesarbeiter ins Bewußtsein erhoben und ausgesprochen wird.

Der Proletarier ist Mensch seiner Zeit, und so trifft auch auf ihn das Bild

zu, wie es etwa Georg Wünsch unlängst in seinem Werk „Wirklichkeitschristentum“¹ vom modernen Menschen überhaupt entworfen hat: Er zeigt sich in seinem Fanatismus für die Wirklichkeit — richtiger gesagt für das, was er unter Wirklichkeit versteht — ablehnend schon gegen die Möglichkeit eines Einbruchs außerweltlicher und überweltlicher Mächte in die Welt, wie sie ihm in Wunder und Offenbarung gegenübertritt. Als betont eigenständiger, „autonomer“ Mensch steht er jedem dogmatischen, jedenfalls jedem religiös dogmatischen autoritativen Anspruch instinktiv kritisch, wenn nicht feindselig gegenüber. Sein positivistisches Denken macht ihn mißtrauisch gegen jede Aussage, die über das unmittelbar Vor-gegebene hinausreicht, während ihm die sichtbare, greifbare, meßbare, immer mehr beherrschbare Welt gründlich „entzaubert“ erscheint. Als Tatsachenmensch ist er überwiegend nüchtern, sachlich, kühl, rechenhaft und naiv ichbezogen, als Tatmensch geneigt, weit eher auf die Kraft des Armes und Menschengestes zu vertrauen als auf eine „Hilfe von oben“, deren Erwartung ihm wie ein schwächliches Eingeständnis eigenen Unvermögens oder mangelnder Tatkraft erscheint. So wenigstens gibt sich seine äußere Schicht, unter der sich freilich oft genug innere Unausgeglichenheit und Gebrochenheit vielsagend hinzieht.

Wie sich diese seelische Haltung dem Christentum und seinen Dogmen gegenüber auswirkt, hat der vor allem durch seine Untersuchungen über den „proletarischen Glauben“² bekannte religiös-sozialistische Pfarrer Paul Piechowski in einer scharfen Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie dargelegt³, zunächst vom Boden des marxistisch denkenden Arbeiters aus, darüber hinaus aber auch allgemein zutreffend für das proletarische Denken überhaupt.

Ein erster Anstoß im Lehrbestand des Christentums ist dem Proletarier schon die Lehre von der Erbsünde mit ihrer „pessimistischen Beurteilung von Welt und Menschheit, wie sie dem Luthertum eigentümlich ist“. (Man beachte, daß Piechowski stets zunächst die reformatorische Ausprägung des Christentums und ihre Erneuerung durch die Theologie der Krise im Auge hat; seine Ausführungen richten sich jedoch, sinngemäß übertragen, letzten Endes an jedes positive Christentum.) Trotz aller persönlichen Leiden und Entbehrungen empfindet der Proletarier das Wort vom „Jammertal der Erde“ als Phrase, bestimmt, Zustände als gottverhängt zu verewigen, gegen die sein unerbittlicher Reformwille Sturm läuft. Er setzt ihr aus bejahendem Weltgefühl und seinem Glauben an den Menschen heraus seine eigene Anschauung entgegen: Der Mensch ist gut und die Welt ist gut. Es müsse nur durch gerechte Verteilung der Erdengüter dafür gesorgt werden, daß die menschliche Gesellschaft sich neu gestalten könne ohne die zahlreichen Hemmungen, die den besitzlosen Schichten den Aufstieg zu menschenwürdigem Dasein unmöglich machen.

¹ Wirklichkeitschristentum. Über die Möglichkeit einer Theologie des Wirklichen. (VII u. 268 S.) Tübingen 1932, Mohr.

² Siehe diese Zeitschrift 118 (1929) 35.

³ Zur Theologie der Gegenwart. Einige proletarische Anmerkungen, in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus 1932, 330—344.

Wie der Gedanke an die Erbsünde und einen Fall der Schöpfung, so ist dem Proletarier auch die Lehre von der Rechtfertigung weithin ein leerer Begriff. Er versteht nicht — um mit Piechowski zu sprechen, der dem Proletarier offenbar „auf den Mund gesehen hat“ — „warum der unschuldige Mensch Jesus für fremde Sünden herhalten sollte“. Die zentrale Bedeutung Christi für die Menschheit und den einzelnen Menschen wird entweder abgelehnt oder bleibt wenigstens durchaus unklar, wie das schon früher eine Untersuchung von katholischer Seite einmal ausgesprochen hat: „Was man sich (in Arbeiterkreisen) absolut nicht vorstellen kann, das ist die direkte persönliche Einwirkung Christi auf alle Zeiten, auf alle Seelen bis auf unsern Tag.“⁴

Die Schwierigkeiten im Verständnis der Erlösung und Erlösungstat Christi hängen eng zusammen mit der oft völligen Verständnislosigkeit für Wesen und Existenz der Sünde, eine Ahnungslosigkeit, die gewiß dem Proletariat nicht allein eigen ist. Was Wünsch gelegentlich bemerkt, ist eine häufig genug zutreffende Beobachtung: „An Sterbebetten von Proletariern, die durchaus für religiösen Zuspruch zugänglich waren, habe ich immer die Vorstellung gefunden: Ich habe mich schlecht und recht durch tausend Nöte durchgeschlagen. Was kann Gott mehr von mir wollen? — Also keine Spur von Sündenbewußtsein“⁵. Der sich selbst überlassene Arbeiter denkt und fühlt eben auch hier in ganz andern Kategorien als die christliche Verkündigung, die er durch all die Wände seiner klassengebundenen Auffassung nur noch von ferne wie ein undeutliches Echo hört.

Daraus erklärt sich auch seine Stellung zur Offenbarung überhaupt. Offenbarung wird zunächst nur anerkannt, soweit sie durch den eigenen Intellekt nachkontrollierbar ist, als die Kundwerdung von Weltvernunft und Weltgewissen, wo immer sie geschieht, im Universum, in der belebten Welt oder in führenden Geistern der Geschichte, unter denen der Person Christi wohl ein eigener Platz eingeräumt wird, aber doch nur ein Platz neben andern religiösen und sozialen „Klassikern“ bis herauf zu Marx und Lenin. Hört doch der Arbeiter nur immer von der Relativität und Klassengebundenheit aller religiösen Ideen, die jede überzeitliche verpflichtende Geltung von vornherein ausschließen.

Zwei Dinge sind es also, wie man sieht, die die proletarische Haltung gegenüber dem Christentum kennzeichnen: der meist völlige Schwund des Verständnisses für alles, was das Christentum als Religion strenger Jenseitigkeit begründet — Offenbarung, Begnadung und Fall des Menschen, Erlösung und Wiedererhebung zur Gnade —, und die enge Verbundenheit aller Bewertung des Christentums mit den Lebensinteressen der werktätigen Klasse.

Den ersten Zug teilt der Proletarier, wie bereits angedeutet, mit dem säkularisierten Menschen unserer Tage überhaupt, wie denn der vierte Stand auf diesem Gebiet nur der etwas ärmlich bedachte Schüler und

⁴ J. Höfer, Vom Seelenzustand des noch katholischen Arbeiters, in: Theologie und Glaube 19 (1927) 77.

⁵ Wirklichkeitschristentum 6, Anm.

Nachfolger des dritten Standes ist. Was aber der Einstellung des Proletariers zum Christentum, vorab zu dem in der Kirche konkret vorgegebenen Christentum, recht eigentlich das Gepräge gibt, ist das tiefe, man möchte sagen instinkthafte, stets gegenwärtige oder jedenfalls allzeit rasch geweckte Mißtrauen, das sich gegen die ganze christliche Verkündigung, gegen ihre Lehren und Einrichtungen im einzelnen richtet, das Mißtrauen nämlich, daß es sich bei alledem immer nur um machtvoll und geschickt gehandhabte Instrumente der Klassenkonservierung, mit andern Worten der Niederhaltung des Proletariats handle. So erscheint die Predigt vom Jenseits als Versuch, die proletarischen Energien für den Kampf um ein besseres Diesseits zu lähmen — „Religion ist Opium für das Volk“ —; die christliche Liebestätigkeit wird als Palliativ angesehen, um die bleibenden Mißstände der Güterverteilung zu verdecken und zu verewigen; die Verkündigung der Forderungen des Christentums gilt als ein Mittel, das einseitig auf die Abstumpfung der proletarischen Kampfmittel ziele.

Diese Haltung des Mißtrauens, die jede Verständigung des Vertreters von Christentum und Kirche mit dem echt proletarischen Menschen von vornherein unendlich erschwert, wechselt durch alle Grade der Duldung und Gegnerschaft bis zum offenen Haß gegen alles, was irgendwie an organisiertes Christentum erinnert. Während aber der Bürgerliche dazu neigt, sich mit seiner mehr oder minder weitgehenden innern Entfremdung von der Kirche schlecht und recht abzufinden und seine tieferen Bedürfnisse lieber durch irgend welche Ersatzreligion neben der Kirche her deckt, kehrt der Werktätige weit rascher und entschlossener dem Christentum überhaupt den Rücken und verschreibt sich jener „Religion“, die in ihrem Entstehen, ihren Dogmen und Forderungen so ganz eigens für ihn gemacht ist: dem Marxismus und den von ihm getragenen Gesinnungs- und Machtgebilden.

Und diese Gebilde sind es, in denen sich der dumpfe, etwa durch christliche Überreste noch halb verhaltene Wille des einzelnen allmählich zum areligiösen und antireligiösen Massenwillen verdichtet, um sich mit der Gewalt einer Naturkatastrophe über dem „alten“ Christentum zu entladen, wenn dieses nicht aus seinen innersten Kräften heraus den gegnerischen Mächten gegenüber seine eigene Lebensmacht für das Proletariat als größer erweist.

II.

In welcher Gestalt muß also das Christentum zum Proletarier kommen, damit es ihm als Lebensmacht glaubwürdig und ernst zu nehmen erscheine, daß es in aussichtsvollen Wettbewerb treten könne mit den geistigen Mächten der Zeit, die den Werktätigen dauernd umwerben?

Es ist bezeichnend für die Lage der Dinge und wichtig zugleich, zu sehen, wie sich der für das Problem erwachte deutsche Protestantismus mit dieser Frage auseinandersetzt. Freilich, wenn in dieser ganzen Not kein anderer Rat gegeben wird als etwa die Neuerweckung von Luthers Glauben „an die Allmacht des Gotteswortes, das, wenn es lauter und rein gepredigt wird, auch im 20. Jahrhundert, in den unzufriedenen Massen des Prole-

tariats ebenso wie in einem selbstzufriedenen Bürgertum seine Wirkung tun kann“⁶, so ist damit noch sehr wenig geholfen; denn gerade das ist ja nicht nur einem Großteil heutiger protestantischer Theologie, sondern einem noch weit größeren Teil des Proletariats fragwürdig, was „Wort Gottes“ ist, was „lauter und rein“ predigen heißt, wie gepredigt werden muß, damit das Wort Gottes sich als machtvoll für die Zeit erweisen könne. Daß aber auch die dialektische Theologie, die gerade diese Fragen zum Ausgangspunkt ihrer Bemühungen genommen hat, für die Lösung des Problems jedenfalls dem Proletariat gegenüber nicht in Betracht kommt, wird von Piechowski sicher richtig gesehen. Das Zurückgehen auf die ur-reformatorische Haltung, die Predigt von der Alleinwirksamkeit Gottes, von dem Gericht, unter dem alle Kreatur verloren ist, von der äußersten Verjenseitigung Gottes, die ihn dem menschlichen Blick in all den Paradoxien schließlich ganz verhüllt —, diese Predigt wird keine Brücke finden hinüber zu den Massen des Proletariats, die es neu zu missionieren gilt.

Weit näher stehen Denken und Ausdrucksform des Arbeiters die Vorschläge, wie sie von religiös-sozialistischer Seite entwickelt werden. So beginnt Georg Wünsch in seinem oben genannten Werk seine Wegführung zur christlichen Offenbarung hin in bemerkenswerter Annäherung an katholische Methodik von der natürlichen Offenbarung, d. h. von jenen Ansatzpunkten aus, die aus der allgemeinen menschlichen Situation, aus der Betrachtung des Kosmos, der Geschichte und des religiösen Phänomens zur übernatürlichen Offenbarung emporführen — können, wenn sie richtig ausgedeutet werden. Der Versuch des „Wirklichkeitschristentums“ allerdings endet wiederum negativ; denn es wird aus der ganzen Entwicklung deutlich, daß hier, in solcher Kreuzung von reformatorischer Theologie, die Gott letztlich zur Funktion des Geschöpfes macht, mit einem nahezu marxistischen Immanentismus das Christentum in die reine Diesseitigkeit gezogen wird und damit aufhört, Christentum zu sein. Wo nur noch die „Profanität“ des Innerweltlichen als Ort und Mittel göttlicher Offenbarung anerkannt wird, sind der Möglichkeit eines Einbruchs Gottes in persönlicher Offenbarung die Tore ebenso fest verschlossen wie bei der Überbetonung des „Jenseits“ Gottes in der Theologie der Krise. Und wie es dem Leser des „Wirklichkeitschristentums“ ergeht, wenn er aus der so willkürlich aller Fenster nach oben beraubten „Uroffenbarung“ durchstoßen soll zur Offenbarung in Christus — sie wirkt auf ihn wie ein *Deus ex machina* —, so geht es auch dem Proletarier, der etwa nach dieser Methode geführt wird: er findet keinen Zusammenhang zwischen den beiden Offenbarungsweisen, er akzeptiert die erste, die ihn in seinem autonomen Diesseitsdenken bestärkt, und verwirft die zweite, die ihm nur wie ein aufgesetztes altes Stück auf einem neuen Kleid erscheint.

Hier ist Piechowskis Vorschlag zweifellos geradliniger, gibt aber dafür auch noch entschiedener die Position des Christentums als strenge Offenbarungsreligion auf. Wohl hält er es für möglich, daß sich einmal „in lebendigen proletarischen Geistern... die Immanenz des Göttlichen mit seiner

⁶ Kirche und Theologie. Kirchl. Jahrbuch 1931; nach Piechowski, a. a. O. 344.

Transzendenz verbindet“, aber er sieht wenigstens für jetzt die einzige Möglichkeit der Verkündigung in ihrem vollen Angleich an die Denkweise des Proletariats, mit andern Worten, in der Preisgabe seines überweltlichen Offenbarungscharakters zu Gunsten einer im letzten Grunde marxistischen Ideologie.

Es ist klar, daß die katholische Kirche keinen dieser Wege beschreiten kann, auch wenn ihr durch ein Entgegenkommen solcher Art Millionen von Proletariern zuströmen würden — tatsächlich sind es nur Wege zu voller Auflösung jeder christlichen Gemeinschaft —; die katholische Kirche, die heute allein noch als Gemeinschaft die religiöse Substanz des Christentums in ihrer Fülle bewahrt⁷, wird niemals darauf eingehen, von dieser Substanz zu opfern, für sie kann es sich nur darum handeln, etwaige „Verkrustungen“ zu beseitigen, die die Leuchtkraft ihres Gehaltes verdecken können⁸, und im übrigen dem Menschen der Zeit in überlegter, sicherer Führung die blindgewordenen Sinne wieder zu öffnen für die Mächte ihres weltüberlegenen Lebens.

Der zwar verständliche, aber folgeschwere Fehler der oben geschilderten Versuche besteht ja gerade darin, daß sie aus Sorge, ihren Zögling entlaufen zu sehen, ihm die weitesten Zugeständnisse machen, auch auf Kosten des letzten Erziehungszieles. Sie überschätzen dabei zweifellos die Hemmungen aufseiten des Proletariats ebenso, wie sie die in diesem Zögling bereitliegenden Anknüpfungspunkte übersehen, die ihn für die Aufnahme der unverkürzten christlichen Substanz empfänglich machen. Um nur einiges dieser Art zu nennen: Leidet nicht auch der Proletarier, und oft gerade der geistige Vorkämpfer seiner Schicht, unter letzter Sinnlosigkeit und Unerschöpflichkeit seines Daseins und Wirkens, über die ihm auch das Bewußtsein der Mitarbeit am Aufstieg der Klasse nicht entscheidend hinweghilft? Spürt nicht auch er ein Verlangen nach Weihe seines Daseins, wie es sich z. B. in den verschiedenen Formen der Jugend- und Lebensweihe ganz deutlich offenbart? Lebt nicht in ihm, vor allem im deutschen, ähnlich wie im russischen Arbeiter, ein starker Sinn für Gemeinschaftsverbundenheit, für ausgleichende Gerechtigkeit, für Menschenwürde und Höherentwicklung des Menschentums, wie er sie auch für den letzten seiner Klasse verlangt?

Hier kann und muß das Christentum einsetzen. Es muß dem Werk-tätigen zeigen, daß ihm in Christus, in seinem Wollen und Werk, die Verwirklichung dieser seiner Ziele in weit höherem und befriedigenderem Maß verbürgt ist als im engen Zweckverband seiner Klasse. Es muß ihm zeigen, daß die meisten der Ideen und Ziele, die heute als Sturmbock gegen die Mutterreligion eingesetzt werden, nur losgerissene Blöcke aus dem eigenen christlichen Bestand sind, die nun in ihrer willkürlichen Isolierung sich ebenso gegen die wahre Wohlfahrt des Angreifers wie gegen die angegriffene Kirche wenden.

Die unverkürzte christliche Religion hat alle Elemente in sich, die sie auch

⁷ Vgl. Paul Tillich, *Religiöse Verwirklichung* (Berlin 1930) 28.

⁸ Ebd.

hinsichtlich der besondern proletarischen Lage den Vergleich mit einem klassengebundenen System aushalten läßt. Nur müssen auch jene Dinge in der Welt- und Gottesauffassung geklärt werden, die ohne diese Klärung der ständige Anlaß zu proletarischen Mißverständnissen sind. Hierher gehört vor allem das auch heute noch irgendwie immer wieder im Mittelpunkt stehende Kapitel „Natur und Gnade“, dessen klare Entfaltung für das geläuterte Verständnis der Erbsünde, des Erlösungswerkes, des Erlösungsreiches und der eigenen Lebenszielung unerlässlich ist. Der Gedanke der wesenhaften, gottgewollten Weihe bzw. der Entweihung der Menschheit durch Erbgnade und Erbschuld wird dabei, ganz im Sinn der Offenbarung, heute eine weit wichtigere Stellung einzunehmen haben als etwa der Hinweis auf irdische Mängel und Mißstände, deren Behebung tatsächlich der menschlichen Energie aufgegeben ist, und deren unmittelbarer Zusammenhang mit der Erbsünde theologisch durchaus nicht so sicher ist. Je klarer der seinshafte Unterschied zwischen Gnade und Natur herausgestellt wird, um so deutlicher wird die absolute Höhe des Christentums in Erscheinung treten, um so eher wird es verstanden werden, daß auch das volle Spiel gottgewollter menschlicher Aktivität noch lange nicht in jene Sphäre hinaufträgt, die über Welt und Natur aufragt, um so beherrschender wird der in den Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte und des Menschenlebens gerückt erscheinen, der in der Wiedervermittlung des göttlichen Seins Sinn und Ziel seines Kommens sah. Zeigt sich dann, wie alle Forderungen, alle Lehren und Weihemittel, die dieser Eine gab, sich ganz organisch um den Grundgedanken eines einzigen großen Gnadenreiches gruppieren, dessen Kennzeichen menscheitsverbindende Liebe auf der Grundlage strengen Gerechtigkeitswillens ist, so muß auch dem ruhig prüfenden Proletarier die zentrale Bedeutung des Christentums für ihn und seine Klasse aufgehen — wie das in der Tat z. B. jeder Exerzitienkurs für Arbeiter immer wieder bestätigt.

Freilich gilt es, zugleich auch das Mißtrauen als unberechtigt zu erweisen, das dem proletarischen Blick auch hinter der erhabensten Lehre Heuchelei und Klasseninteresse vermuten läßt, wenn ihr die Tat nicht entspricht. Und diese Tat muß heute vor allem darin bestehen, daß sich die Christen, die Katholiken aller Stände und die amtliche Vertretung der Kirche aus christlicher Verantwortung heraus der berechtigten Forderungen des Proletariats auf allen Gebieten mindestens mit demselben Weitblick und Nachdruck annehmen, wie dies die klassengebundenen Vertreter der Arbeiterschaft tun, ja daß sie die Leistungen dieser noch überholen und so von sich aus den Beweis erbringen, wie sehr auch das Christentum als Endziel eine „klassenlose“ Gesellschaft erstrebt, nur nicht im Sinn einer Abwärtsbewegung der Klassen hinein in die allgemeine Proletarisierung, sondern im Sinn der Hebung des Proletariats in die volle Anerkennung seiner Leistung, seiner Rechte und seines ganzen Menschentums.

Es ist schmerzlich, daß zur Bewältigung des hier aufgegebenen Problems die katholische Kirche in Deutschland noch so sehr auf sich allein gestellt ist. Es fehlt damit nicht nur die Voraussetzung einer großen, umfassenden Aktion des gesamten deutschen Christentums zu Gunsten der

arbeitenden Klassen, es bleibt außerdem auch die stete Gefahr, daß das eigentliche Wollen und Können des Christentums von weiten Kreisen des Proletariats überhaupt nicht erkannt oder nur im Zerrbild gesehen wird. Um so mehr ist es die Pflicht des deutschen Katholizismus, seinen gesellschaftspolitischen Willen immer eindrucksvoller kund zu tun, damit sein Ruf hinausdringe auch in jene Kreise, die dem Christentum heute noch den Ernst und Eifer zur Überwindung der Klassenschichtung absprechen. Der letzte Katholikentag in Essen war gewiß ein bedeutsamer Vorstoß in dieser Richtung, nur muß die Bewegung dauernd wach gehalten, verbreitert und vorangetrieben werden. In seinem Schriftchen „Die Welt denkt neu“ hat Leo Fußhoeller⁹, einer der Redner auf dem Essener Katholikentag, eine Summe von Zeitgedanken und Programmpunkten zusammengefaßt, die geeignet sind, das Wissen um Sinn und Ziel des katholischen Erneuerungswillens in die breiten Massen hinauszutragen. Und das ist das Nächstliegende, Dringlichste, was geschehen muß, um die Wiederbegegnung zwischen Christus und dem Proletariat vorzubereiten: daß lebendige Christen klar und beherzt diesen Erneuerungswillen in seinen ganz konkreten Einzelheiten aufgreifen und ihn unbekümmert um Widerstände und Schwierigkeiten, unbekümmert um Mißtrauen und Anfeindung in Wort und Tat hineintragen in die Wende der Zeit.

Der umworbene Mittelstand

Von Gustav Gundlach S. J.

Die Zeiten, in denen man von einer „konstitutionellen“ Erkrankung des Handwerks bei uns in Deutschland sprach, sind längst vorbei. Die dem Handwerk im ganzen günstigen Feststellungen der seinerzeit vom Reich veranstalteten Wirtschaftsumfrage haben lediglich wissenschaftlich bestätigt, was die kritischen Beobachter unseres vom Größenfimmel befangenen industriellen Konzern- und Kartellkapitalismus schon längst bemerkt hatten. Die heutige Entwicklung mit ihrer Kapitalknappheit und Zinsverteuerung mußte zwangsläufig auf die Dauer die größere Last der Krise auf jene Wirtschaftseinheiten umlegen, die verhältnismäßig mehr mit investiertem Kapital als mit menschlicher Arbeitskraft ausgerüstet waren. Die dem Handwerk von jeher eigene größere Zurückhaltung oder, besser gesagt, ökonomisch vorsichtiger Haltung gegenüber dem technischen Fortschritt ist diesem Zweig des Mittelstandes, im ganzen gesehen, zum Segen geworden.

Wenn die augenblickliche Not auch im handwerkerlichen Bereich der Wirtschaft gewiß nicht geleugnet werden kann, so ist doch hier vor allem der Blick in eine bessere Zukunft in Wahrheit berechtigt. Die wirtschaftliche Struktur des handwerkerlichen Betriebs befreit ihn in hohem Maße von jenem Druck, der nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft der „Großen“ in der Wirtschaft so trostlos macht, nämlich von dem

⁹ Die Welt denkt neu. Der gesellschaftspolitische Wille der deutschen Katholiken. (86 S.) Paderborn 1932, Bonifatius-Druckerei.